



Haus einer modernen Arbeitersiedlung in Tokio, die nach modernem europäischen Vorbild gebaut wurde.

vor dem Café „Lion“ oder „Tiger“ oder gar vor „Mon ami“ zum französischen Diner einladen.

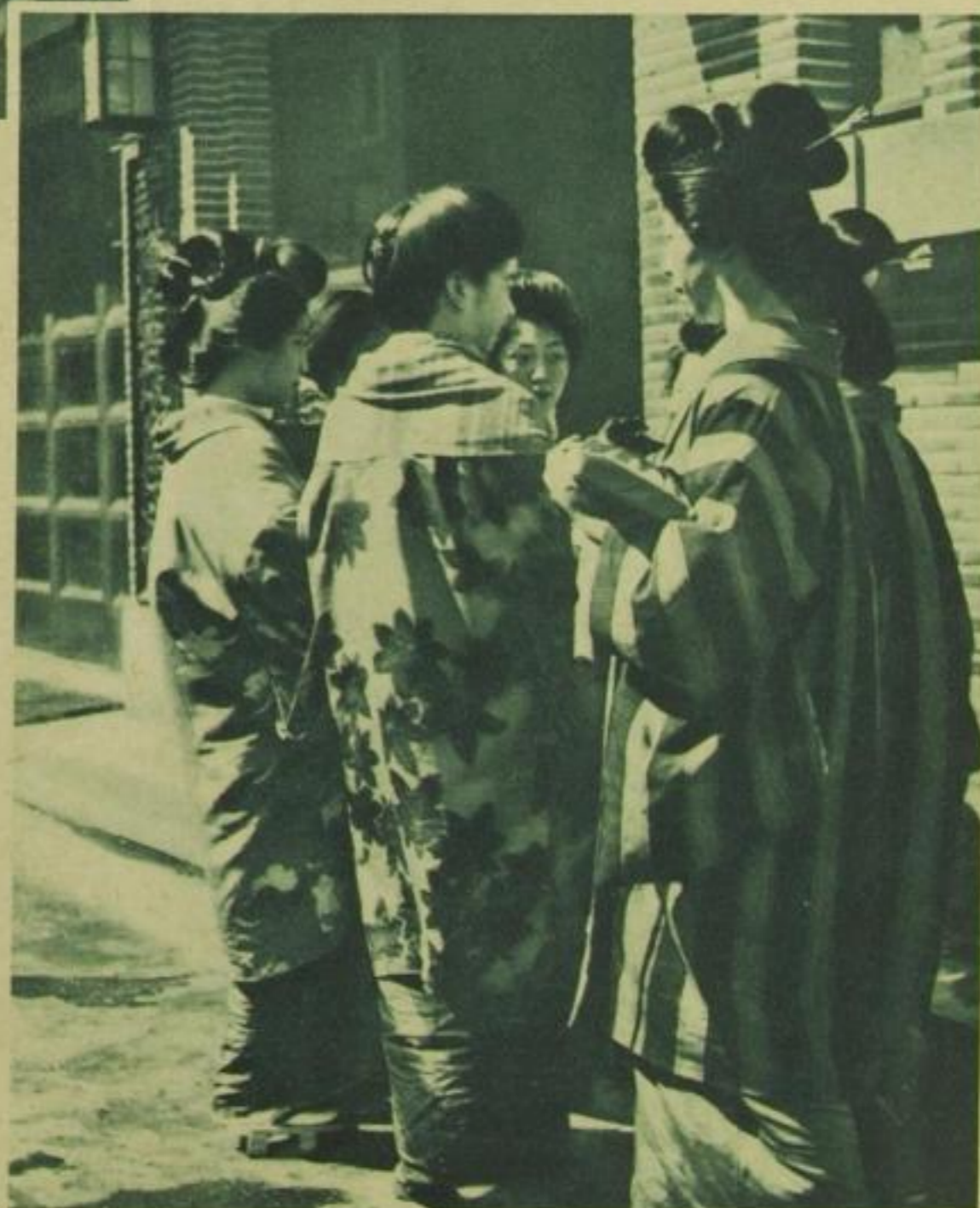
Auch in den Wohnungen herrscht wie auf der Straße die Doppelkultur. In jedem besseren Haus sind zwei Empfangsräume, einer mit europäischen, und zwar womöglich Stahlmöbeln, und einer mit altem Japanmobiliar, da sitzt man (die Schuhe hat die Europäerin bei ihrem Besuch abzulegen) auf Kissen zu ebener Erde. Aber in keinem der beiden Salons fehlt das kleine erhabene Ehrenpedium, der Tokonoma, mit Blumen und auswechselbarem Wand-

bild für besondere Gäste; und der Hausaltar, auf dem (für die Ahnen) Lichter brennen, gilt für beide Gesellschaftsräume.

Die Widersprüche geben der Stadt ihr Gepräge: Kaum ein Zehntel der Tokio-Frauen trägt sich europäisch, die meisten gehen barhäuptig, hoch frisiert, das Baby auf dem Rücken, das man zur Teevisite und zum Arbeitsplatz mitnimmt.

Die japanische Frau mußte früher drei Schritte hinter ihrem Mann hergehen; das braucht sie jetzt nicht mehr. Aber — eingehakt dürfte sich heute auch nicht die Europäerin mit ihrem Mann auf der Straße zeigen, es wäre shocking.

Tokio sucht das Elend der Arbeiterbaracken-Viertel zu beheben. Gewaltige Stadtsiedlungen hat Tokio erstehen lassen, Riesen-Eisenbetonhäuserblocks nach europäischem, besonders deutschem Muster. Ja, an Deutschland erinnert auch der Straßenhund — denn der beliebteste Hund ist zur Zeit der deutsche Schäferhund, wie die Japaner sagen, wegen seiner Klugheit.



Aufnahmen Natori

Tokio 1933

Geishas in ihren schönen Kimonos und ihren kunstvollen Frisuren.